

Hallische Zeitung

im vorm. G. Schweitsche'schen Verlage. (Hallischer Courier.)

Politisches und für Stadt

literarisches Blatt und Land.



Abonnements-Preis pro Quartal 3 Mark.

Die Zeitung erscheint zweimal täglich und wird zweimal nach hier und anderswärts versandt.

Insertionsgebühren

für die fünfzehnjährige Zeit oder deren Raum 18 Pf. 15 Pf. für Halle und Regierungsbezirk Westphalen. Reclamen im redactionellen Theil pro Seite 40 Pf.

Verlag der „Actiengesellschaft Hallische Zeitung“. — Verantwortlicher Redacteur: In Vertr. A. Goehring in Halle.

N 75.

Halle, Sonntag den 1. April

1883.

Zum bevorstehenden Quartalswechsel laden wir zum Abonnement auf die „Hallische Zeitung“ ein. Dieselbe erscheint täglich zweimal (in Morgen- und Abendausgabe) mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Der Abonnementspreis beträgt pro Quartal 3 Mark. Postvorsendung eingeschlossen; sämtliche Postanstalten, für Halle auch die unterzeichnete Expedition, nehmen Abonnements entgegen. Neu hinzutretenden Abonnenten wird auf Wunsch die Zeitung bis 1. April er. von Seiten der Expedition gratis und franco geliefert.

Die „Hallische Zeitung“ ist ein durch die Vielseitigkeit ihres Inhalts, die Geringheit der Beiträge seiner Mitarbeiter und die Zuverlässigkeit seiner Mittheilungen gleich ausgezeichnetes Blatt, welches besonders die Interessen der Landwirtschaft und des gewerblichen Lebens vornehmlich berücksichtigt. Der Unterhaltung theil neben einem reichhaltigen Feuilleton ein besonderes Sonntagsblatt, dem Interessen der Landwirtschaft eine besondere landwirtschaftliche Beilage; in Bezug auf die letztere können wir unseren Lesern die ertheilte Mittheilung machen, daß es uns gelungen ist, für die Bearbeitung derselben nicht nur noch mehrere wissenschaftliche Kräfte zu gewinnen, sondern auch die Mitwirkung mehrerer der bedeutendsten Praktiker unserer Provinz zugesichert erhalten haben. Dadurch wird uns die Garantie gewährt, daß nach jedem Hefenhefte hin die landwirtschaftlichen Mittheilungen hervorragen werden.

Im Feuilleton der „Hallischen Zeitung“ beginnt am 1. April er. aus der Feder des bekannten und beliebten Schriftstellers Valduin Müllhausen stammende, außerordentlich spannende Roman „Die Traber“.

Die „Hallische Zeitung“ erfreut sich im Regierungsbezirk Merseburg, in Sachsen, Anhalt und den gesammten Thüringischen Ländern einer ausgedehnten und stetig steigenden Verbreitung; sie hat 3 B. in den beiden letzten Quartalen am mehr denn 1500 Exemplare zugenommen.

Wir können daher die „Hallische Zeitung“ auch als wirksamstes Anfertigungsorgan bestens empfehlen. Der Anfertigungspreis beträgt für die dreipaltige Corposseite 18 Pfg., für Inserate aus dem Regierungsbezirk Merseburg 15 Pfg.

Redaction und Expedition der Hallischen Zeitung.

von der größten Bedeutung für die Goldproduction sind und sein werden, erschöpft, und es ist nur geringe Hoffnung vorhanden, neue Quellen zu entdecken. Vorübergehend kann die Goldproduction wohl wieder anschwellen, auf ein dauerndes Wachsthum derselben ist jedoch nicht mehr zu rechnen.

Die Goldproduction betrug nach Seetbeer 1831—50 551 000 Kilo, 1851—70 3 903 000 Kilo, 1871—80 nur 1 703 000 Kilo.

Die geologischen Gegner von Süß hofften auf eine Vermehrung der australischen Production; aber auch diese Hoffnung hat sich bis jetzt nicht erfüllt, da die Production Australiens in letzter Zeit nicht unbedeutend gesunken ist, wie Seetbeer nachgewiesen hat.

Der Besitz der Goldvertheuerung wird öfters behauptet, daß dieselbe wegen der Erhöhung des Discouts und des Sinkens der Waarenpreise in den Goldwährungsänderungen schon als zeitig zu betrachten sei.

Wenn man sich daraufhin zu constatiren, so sind in der That große Schwankungen zu constatiren, aber eine Erhöhung ist nicht zu finden, sofern man die Durchschnittspreise größerer Perioden im Auge faßt. Der Discout in Berlin war durchschnittlich 1851/60 = 4,49 pCt., 1861/70 = 4 1/2 pCt., 1871/75 = 4,46 pCt., 1876/80 = 4,07 pCt., 1881 = 4 1/2 pCt., 1882 = 4 1/2 pCt. Von Septbr. 1882 bis Mitte Januar 1883 war die Höhe 5 pCt., seitdem nur 4 pCt., so daß der Discout sich fast gleich gehalten ist. Auf dem offenen Markte war in Berlin der höchste Stand in der Zeit von 1871 bis jetzt 4 1/2 pCt. (1873), der aber nie wieder erreicht worden ist. Im Beginn des Jahres 1883 schwankt der Discout zwischen 3 und 2 1/2 pCt.

In London ist dasselbe zu constatiren, indem der Discout 1871/75 = 3,53 pCt., 1876/80 = 3,08 pCt., 1881 = 3 1/2 pCt., 1882 = 4,08 pCt. gegenüber 4,3 pCt. in der Zeit von 1861—70 war. Im März 1883 beträgt er nur 3 pCt. Der Discout betrug in London seit 1871 bis jetzt niemals die Höhe des Jahrespreises 1861/70 (3,9 pCt.) erreicht. Das gleiche gilt für Paris, Wien, Petersburg, und nur in Amsterdam und Brüssel ist Anfang 1883 eine wahrscheinlich nur vorübergehende Erhöhung zu bemerken, so daß man unumwunden aus dem Stande des Discouts auf eine Goldvertheuerung schließen kann.

Was die allgemeine Preisvertheuerung anlangt, so ist eine solche nur dann zu finden, wenn man die Jahre 1872—74 zum Ausgangspunkt nimmt; da aber diese Jahre, wie allgemein bekannt, eine ganz exceptionnelle Stellung einnehmen, so ist eine derartige Berechnung als unrichtig zu bezeichnen. Man muß auch hier größere Perioden ins Auge fassen, da nur dann die Ausnahmestellung einzelner Jahre ausgeglichen werden kann. Nach einer Tabelle in den Conrads'schen Jahrbüchern z. sind in Hamburg im Durchschnitt von 1847—67 bis 1868—80 die Preise gestiegen:

bei 6 Colonialwaaren	wie 100: 116,02
„ Baumwollen. Seide	„ 100: 93,53
„ Indigo, Salpeter, Fischthyan, Palmöl	„ 100: 114,83

„ 5 Metallen	100: 110,10
„ Steinölen	„ 100: 106,17
„ 4 Hauptgetreidearten	„ 100: 105,19
„ allen 22 Waaren i. Durchschn.	„ 100: 109,85

Für alle 22 Waaren war das Preisverhältniß von 1847—67 bis 1868—72 wie 100: 109,17
 „ „ „ 1872—74 „ 100: 117,21
 „ „ „ 1875—77 „ 100: 110,17
 „ „ „ 1878—80 „ 100: 93,76

Das arithmetische Mittel aus den Verhältnißzahlen der Preissteigerung von 100 Waaren ist nach Seetbeer (Conrads's Jahrbüchern z.)

1847—50 zu 1851—75 =	100: 125,39
1847—50 „ 1876—80 =	100: 127,15

Die Verhältnißzahlen der Preise der obenwähnten 22 Waaren sind für die gleichen Perioden

100: 121,70 resp. 121,15.

Es ergibt sich also bei einer derartigen, nur auf eine geringe Zahl verschiedener Waaren beschränkten Berechnung im Wesentlichen kein Preisrückgang. Und selbst wenn das der Fall wäre, so müßte man sich doch bilden, daraus ohne weiteres auf eine Goldvertheuerung in Deutschland zu schließen, da nur dann eine solche Vertheuerung nachzuweisen ist, wenn allgemein bei den verschiedensten Waaren, die unter den ungünstigsten Bedingungen hergestellt werden und den verschiedenartigsten Conjunctionen unterliegen, eine Preisverminderung festgestellt wird, was bis jetzt noch nicht geschehen ist.

Aus dem Grundsatze geht hervor, daß die himelstiftliche Bewegung, welche an die in Folge der Silberentwertung entstehenden Verluste und an die Unmöglichkeit einer allgemeinen Goldwährung anknüpfen und bald bedeutende Autoritäten wie Dr. Wagner, Schäffler, Veris, Hamann u. a. m. für sich gemann, berechtigt ist. Gegenwärtig haben sich die Anschauungen mehr und mehr gehängt zu dem Gedanken einer internationalen Doppelwährung, in der man das beste Mittel, der Silberentwertung Einhalt zu thun, glaubt finden zu können.

Deutschland (specially) und das ergibt sich gleichfalls aus dem schon Erörterten kann vor der Hand ruhig bei seiner zu wartenden Stellung verharren, das Silber in günstigen Momenten so viel wie möglich abstoßen und den ersten Schritt zur Doppelwährung England überlassen, welches wegen seines Zusammenhanges mit Indien weit mehr von der Silberentwertung zu fürchten hat und an der Begründung einer internationalen Doppelwährung viel stärker interessiert ist, als das deutsche Reich.

Politischer Tagesbericht.

„Die Angriffe des Reichstags-Abgeordneten Herrn Richter auf die Armee“ werden in einer demnächst im Verlage der Helwig'schen Buchhandlung in Hannover von einem „deutschen Soldaten“ herausgegeben keine Schrift einer kritischen Betrachtung unterzogen. Die Schrift zerfällt in zwölf Abschnitte, welche die Aufschriften „Religion und bürgerliche Offiziere“, „Regimentsmusik und Bekleidungs-Experten“

zusammenzutragen und den Klammern preisgeben zu lassen, so daß dem von Allen entflochten Feinde nichts Ausbares mehr in die Hände fiel.

Was in die Nähe des James-Kinjes war er zurückgewichen, als die Rebellen, während, nur noch einen stehenden Feind vor sich zu haben, sofort mit zwölf Kanallerie-Brigaden die Verfolgung einleiteten. Diese wurden inessen durch Tannenaufbauten in ihren Bewegungen gehemmt, sogar zur Unthätigkeit verurtheilt, wozogen Mac Clellan bereits mit großer Umflucht eine sichere Stellung gewählt und durch zahlreiche Batterien besetzt hatte. Trotz der ungenügenden Verluste, welche er während der vier Schlachtstage erlitt, war er entschlossen, sich bis auf den letzten Mann zu halten. Auf einer Stelle bei Frazer's Farm, wo die Obengestaltung ihn begünstigte, hatte er das Centrum seiner Armee zusammengewogen und diese Position mit zuanzig schweren Geschützen besetzt. So erwartete er festen Fußes den Angriff. Den Seceffionisten aber blieb jetzt keine andere Wahl mehr, als entweder die Unionisten zu vertreiben, oder selbst unterzugehen.

So stand es in der Frühe des fünften Schlachtstages. Die herandrückenden Rebellen-Kolonnen, durch die schweren Verluste wie durch ihre erlittenen Offiziere sanftmüthig, wurden kaum der Lug aufgehalten Unionisten anständig, als sie mit dem Wuthgebot weiter Bestien auf sie losströmten. Wüthig aber wie auf dem Exercierplatz gaben diese ihre Salven. Zugleich sprühten die Batterien im Centrum Tod und Verderben und erzeugten eine derartige Verberührung unter den Stämmen, daß sie in Unordnung zurückwichen. Alle verfügbaren Truppen zog der energische Rebellen-general See heran, doch auf jede neue Sturmkolonne richtete Mac Clellan ein so hüllisches Feuer, daß die fallblütigen Veteranen ihre Fassung verloren. Reiben und Glieder wurden von dem Blei- und Eisenhagel niedergeschmettert. Der Donner der Geschütze machte den Erdboden erbeben; dazu das ununterbrochene Knattern von mehr als hunderttausend Gewehren, das Geschrei der Verwundeten und Sterbenden: Es war ein entsetzliches Ringen!

Nochmals die Währungsfrage.

II.

Ein zweiter Hauptgrund für die Unterbrechung der Durchführung unserer Währungsreform ist die Gefahr des Goldmangels und der durch den Mangel bedingten Goldvertheuerung, eine Gefahr, die Anfangs übersehen wurde, an deren Möglichkeit aber namentlich seit den Ausführungen des Geologen Eduard Süß („Die Zukunft des Goldes“, Wien 1877) nicht mehr zu zweifeln ist.

Was den Goldmangel anlangt, so sind bekanntlich alle vorhandenen Goldminen und Schwemmlagerstätten, welche letzteren

Unser'n Reichskanzler.

Still ragt beim Augustiner-Stift
Ein Bild von Erz zu Köln am Rhein.
Gib's fund auch nicht des Sockels Schrift:
Nur Unser „Bismarck“ ist's allein.

Den Pallasch kräftig hingestemmt
Schier lebig steht der Rede da.
Des Auges Wilt kein Dunkel hemmt —
Er wachet für dich, Germania!

Er sinnt, troß eig'ner Nerven Weh,
Dem Reich zu helfen allerlei.
Daß um den nervus rerum stet!
Es wachet mit dem in fernste Zeit.

Wir steuern, will's des Reiches Wohl,
Auch indirect, damit sich's streckt.
Dir bringen wir der Liebe Zoll,
Des Dankes Steuer heut' direct!

Der Zeiten Haß und Gnuht verweht:
Heil! Bismarck, Dein'm Sinn von Erz.
Der Kraft Heil! d'in er vorzueht steht:
Dem treuen deutschen Mannesherz.

Halle a/S., den 1. April 1883.

Eugen Schweitsche.

*) Wortlaut der Inschrift.

Die Traber. *)

Roman von Valduin Müllhausen.
Erster Band. Erstes Kapitel.

Die Schlacht bei Richmond.

Vier Tage hatte die siebentägige Schlacht bei Richmond (vom 26. Juni bis zum 2. Juli 1862) zwischen den Unionisten und den Seceffionisten bereits gewüthet. Es war ein Ringen, wie es eben nur in einem Bürgerkrieg möglich, wenn im Parteilich die Menschen sich in Hyänen verwandeln, sogar zum Tode Verwundete auf der Erde liegend sich noch gegenseitig mit dem Messer anfallen.

Ein grauenvolles Morzen war es gewesen. Tausende und ober Tausende mit geöffneten Rufen bedeckten das umfangreiche Schlachtfeld. Was nicht sofort hinweggerafft wurde, verhäutete langsam oder verstaubte ebenfalls in den furchtbaren Chaos der immer wieder erneuerten Angriffe, ohne daß irgend welcher Beistand hätte geleistet werden können.

Der unionistische General Mac Clellan, dessen Plan, die Rebellenhauptstadt Richmond zu erobern und die Seceffionisten-Armee zu vernichten, wahrscheinlich gescheit wäre, hätte seine gefährlichen Gegner nicht in Washington am grünen Tisch gesessen, war durch die furchtbaren kriegerischen Generale, Lee und Jackson, allmählich aus seiner Stellung am Eisehahnen verdrängt worden. Nur der eigenen Klugheit und Umflucht verdankte er, daß ihm selbst und seiner Armee nicht der Untergang bereitet wurde. In zarter Erziehung trat er den Rüdung an. Er besah sogar die Lieberlegung, sämtliches nicht fortzuschaffendes Material, Lebensmittel wie Fourrage in einen Haufen zu-

*) Gambel'sche, welche mit ihren Waaren die nordamerikanischen Märkten fraßen.

[Nachdruck verboten.]

niffons", "Detonomie-Handwerker", "Garde", "Blaspotromen", "Offiziere-Galions und Offiziers-Kasernenwohnungen", "Verjüngung des Offizierscorps", "Offiziersburgen und Länge der Dienstzeit", "Unteroffiziere und Einjährig-Freiwillige", "Selbstmörder in der Armee", "Vorgesetzte und Untergebene", "Hohenjollern und Parlament" führen.

Lehren, die sie auf den Militär-Etat bezüglichen Reichstags-Verhandlungen vom Januar d. J. mit einiger Aufmerksamkeit verfolgt haben, wird im Gedächtnis geblieben sein, daß sie gegen die Armee-geschichtlichen Angriffe des Abgeordneten Richter vornehmlich in die diesen Ueberlieferungen bezüglichen Punkte unserer Vereinerparatation betrafen. Dem entsprechend hat der Verfasser die hauptsächlichsten Sätze des Richters gegen das Kaiserliche Reichstags-Protokoll vorzulegen und dieselben soeben mit bankenweiser Beweise und Ausführlichkeit auf ihren wahren Kern, d. h. ihre Werthlosigkeit, gründet. Im hauptsächlichen Sinne des Wortes bleibt von den in Rede stehenden Angriffen Nichts übrig. Schritt für Schritt beweist der Verf. die Wahrheit der auf der ersten Seite der Einleitung aufgestellten Behauptung, daß es in der Armee keine kranken Punkte gibt, welche der Vereinerparatation bedürfen: "Gravitations-gefahren anliegen, welche nach der Versicherung der herrschenden Presse", dem Volke" d. h. den Anhängern des Abg. Richter, den größten Einbruch gemacht und des Kerners "Sachkenntnis" im allgemeinen befähigt haben sollen, werden in der vorliegenden Schrift so vollständig wie überhaupt möglich widerlegt, — nämlich die Ausführungen über die angebliche Entbehrlichkeit der Garde, über den Verfall des Ersatz- und Reserve- und über die Detonomie-Handwerker. Was es mit diesen letzteren und was es mit dem erwähnten Fund auf sich hat, werden die Herren Richter und Gen. wahrscheinlich erst aus der vorliegenden Schrift erfahren, die in evidentester Weise den Nachweis führt, daß die hergebrachten Vorstellungen über auf Kosten der Velleidung unserer Soldaten mögliche Ersparungen und über Beschränkung des „gemeinten Generalsstabes“ durch die eigene Detonomie der Armee lediglich Wünsche der Unwissenheit über unsere militärischen Einrichtungen sind. Die Velleidung der Soldaten — so führt der Verfasser aus — ist an so genaue Vorschriften gebunden, daß ein dem Ersatz- und Reserve- und über die Detonomie-Handwerker von Mänteln und Rücken" überhaupt gar nicht möglich ist und daß der auf 2—3000 Mark jährlich pro Regiment beschränkte Ersatz- und Reserve-Fonds sich ausschließlich aus Ersatzstoffen beim Ankauf von Materialien und aus dem Erlöse von verkauften alten Stücken (vierzehnjährigen Rücken und fünfzehnjährigen Mänteln) zusammensetzt; nur ein Zehntel dieses Fonds wird zu Ankaufen an den Markt Fonds verwendet, ein großer Theil des Aufwandes für die Regimentsmuskeln dagegen durch freiwillige Beiträge der Offizierskorps bestritten. Anlangend die Detonomie-Handwerker, die a. D. nachgewiesen, daß alle Velleidungen- und Ausriistungsgüter, bei denen die Qualität des Materials und die solide Anfertigung unentgeltlich Sätze genau untersucht werden kann, ausnahmslos von der Privatindustrie bezogen werden, und daß nur die Herstellung der Tuchvellenidung und der Stiefel durch Militärhandwerker erfolgt — und daß zum Bedarf möglichst genauer Kontrolle über die Brauchbarkeit und Solidität der einzelnen Stücke im Interesse der Sparsamkeit. Die gesammte Einrichtung hat aber außerdem den Nutzen, daß jährliche vom Kriegsbudget herangezogene Teile in der Lage bleiben, ihr Handwerk zu treiben und an Geschicklichkeit zu gewinnen.

Wir haben diese Punkte besonders herausgehoben, weil eine Klarstellung derselben wünschenswert ist von besonderem Interesse sein dürfte. Gerade ebenso ausführlich und ebenso überzeugend ist der Verfasser auf die übrigen Materien — die politischen, wie die rein militärischen (s. B. auf das Kapitel von den Freiwilligen und den Unteroffizieren) eingegangen. Durch die gesammte Schrift aber weht ein kräftiger, wahrhaft patriotischer Geist, der Zeugnis davon ablegt, daß die gegen die Armee erhobenen ungerichteten Beschuldigungen an der Dinge und Vaterlandsliebe unserer Soldaten und Offiziere gekettet sind. Unter dem trüben Schutze ihres kaiserlichen Führers sieht das deutsche Volk sich gegen alle Anfechtungen gesichert, durch welche eine überlebende Kritik seinen Bestand und seine bewährten Ueberlieferungen in Frage zu stellen und das Vertrauen zu erschüttern versucht, welches Volk und Herr zu einem untrennbaren Ganzen verbindet.

Als ausgemachte, unanfechtbare Wahrheit gilt unsern Manchesters-Doctrinen der Satz, daß politische und volkswirtschaftliche „Freiwilligkeit“ Hand in Hand gehe, und eines ohne das andere nicht zu denken sei. So sehr dieses Axiom jedes inneren Halt entbehrt, so oft es durch Theorie und Praxis

Sieben Stunden wüthete auf verächtlichst möglich beschränktem Raume die mürrische Schmach, und noch war kein Zug breit Boden auf der einen oder auf der andern Seite gewonnen. Die Südflanke hatten bereits alle ihre Reserven in's Feuer geworfen, als die hereinbrechende Nacht endlich dem Kampfe eine Grenze setzte. Wo die Truppen standen, da sanken sie erschöpft zu Boden. Die Ermattung aber wurde übermogen durch den Mangel an Nahrungsmitteln und Wasser. So entigte der fünfte Tag der Riesenlacht, welche nach dem Erfolge auf beiden Seiten nur als nutzloses Wüten bezeichnet zu werden verdiente.

Nächtliches Dunkel lagerte auf dem Schlachtfelde zwischen den beiden feindlichen Armeen. Schwärze war das Aechzen, Stöhnen und Jammern, indem hier Unterlust und Erschöpfung, die Augen zu Senfer das Leben entließ. Mit einer gewissen kumpfen Trägheit wurde der Seidensteinbrennend berichtet, während die Befehlshaber ihre rastenden Kolonnen durchritten und Vorbereitungen zur Fortsetzung des Kampfes trafen. Hier und dort schickte eine Patrouille über das Schlachtfeld, oder trugen einzelne Richter Befehle von Division zu Division, von Brigaden zu Brigaden. Jumeilen ertönte ein Schuß, oder das drohende: „Pail, mer da!"

Da tauchte erst in der Mitte zwischen den beiden Heerlagern in einer schludrigen Thalflung ein einwamer Weiter auf. Ein unionistischer Ordnungsoffizier war es, her auf dem Wege nach dem linken Flügel hinüber, so nahe wie möglich an die feindliche Postenkette heranzukommen trachtete. Fast unmerklich trat er Schritt auf Schritt vor, bis er sich dem Feinde näherte, und dann mit einem leisen „Halt, mer da!"

(Fortsetzung folgt.)

widerlegt ist, so daß klammern sich die Freihandwerker an dieses Wort, anheimelndes schloß gegen die empfindliche Waise, die sie sich damit geben. Dießelbe Wort ist gefast allerdings — und darum wohl wert zu sein ihren Anhängern so gewissenhaft tonfernt, — den Kampf gegen die Beschränkung naturgemäßer Volkswirtschaftsregeln, von denen der Freihandel höchst verhängnisvollen Schaden stiftet, wissenschaftlicher Untersuchung auf das politische Gebiet hinüberzuführen, wo sich für die politische Waise ein besseres Verweilen löst. Noch heute ist daher dem Freihandwerker von echtem Schrot und Korn jeder Anhänger eines neuen auch noch so bescheidenen Schutzes, jeder Gegner der auf Hebung der Produktionskraft des eigenen Volkes abzielenden Beschränkungen ein feinerer Reaktivist, mit welchem in Erörterungen sich einlassen er sich möglichst hütet. Die innerlich als „reaktionären“ Deutschland sich vollziehenden Wandlungen bleiben also von freihandwerklichen Volkstheorien absolut unbeachtet; vielleicht aber findet ein „freies Wort“ aus der „freien Schweiz“ bei ihnen eine bessere Statt. Was sagen unsere Manchesters-gegner hinsichtlich der Schutzes und Förderung der inländischen Arbeit unter diesen Umständen?

Das schon vor Jahren bei Beginn der Zolltariffreuein geäußerte Wort, daß das Geheimnis des Handels darin bestehe, daß zu kaufen, was etwas am nöthigsten sei, und da zu verkaufen, was die Waare am meisten kostet, und dies die Regel für den Handel, für die Produktionsweise; eine Wahrheit für die Volkswirtschaft eines Landes, für dessen Produktions- und Konsumtionsverhältnisse ist es nicht. Wie Friedrich der Große seiner Zeit zu einem freireichlichen Kritiker gelang haben soll: „Schaff er mir Arbeit ins Land“, kann man auch dem Herrverehrten Ombesman oder Krömer sagen: „Schaff er mir Arbeit ins Land“.

Mit der Ansicht, daß bisweilen auch der gute Homer schläft, und obige Regerei dem Hrn. Berichterstatter vielleicht in einer Anwendung philosophischen Uebewusstseins entschlüpfelt sein möchte, ist aus dem Grunde nicht viel anzufangen, weil der ganze Bericht von dem gleichen Geiste getragen wird. So lesen wir an einer anderen Stelle beifolgend:

„Lebrigens hält die Kommission dafür, daß es lange nicht immer das konsumierende Volk des Landes ist, welches die Güter begehrt; sie ist vielmehr überzogen, daß dies Geschickte deshaßblich ist, theurer im Innern verkauft werden, wenn sie auch an der Grenze Eingangszölle bezahlen müssen; deshaß ist eine etwelche Erhöhung der Güter gar keine Erhöhung. Wo nicht gerade ein Widerspruch zum Zwecke einer Waare besteht, ist der Zoll ein vortheilhaftes Mittel, um den Verbrauch zu vermindern, die in wenigen Monaten je nach andern Konjunkturen um 10 pCt. und mehr auf oder abzulassen können. Mißstände, Kreditverhältnisse u. s. w. m. haben den bestimmenden Einfluß.“

Folgerichtig gelangt dieser nicht nur für schweizerische Leser lehrreiche Bericht zu dem Ergebnis, daß die Eingangs- und Ausgangszölle der Exportindustrie laßen, von der die Eingangs- und Ausgangszölle nicht von den Produzenten und Konsumenten, nicht von konsumierenden Völkern. Solches gilt aber nicht blos von den Exportindustrien, sondern von der Mehrzahl der Gegengewichte, welche eingeführt werden, um im Lande verbraucht zu werden. Der Exporteur zahlt alle Waare, das im Lande eine entsprechende Industrie befördert, welcher der Konsumtoren machen will, es gilt dies im großen Maßstabe selbst von der Landwirthschaft, s. B. im Weinbau, Tabakbau, überhaupt von allen Anpflanzungen, die in erheblicher Ausdehnung gepflegt werden und auf die Freie von dem Staat ein gewisses Maß von Schutz zu erhalten. Es ist demnach gar kein Bedauern, daß die hier vorgetragenen Grundsätze des Freihandels nicht blos diejenige der Kommission dem Volke härtere Bindungen auflösen, oder eine sichtbare Verbesserung der notwendigen Lebensbedingungen bester, zur Folge haben können, sondern auch diejenige der Kommission dem Volke härtere Bindungen auflösen, oder eine sichtbare Verbesserung der notwendigen Lebensbedingungen bester, zur Folge haben können, sondern auch diejenige der Kommission dem Volke härtere Bindungen auflösen, oder eine sichtbare Verbesserung der notwendigen Lebensbedingungen bester, zur Folge haben können.

Die Handel- und gewerbetreibenden Klassen des freihandwerklichen Handels, welche der Natur der Sache nach gewiß keinen Anlaß haben, sich für den neuen deutschen Zolltariff prinzipiell fernerlich zu erwärmen, tragen gleichwohl kein Bedenken, der Wahrheit die Ehre zu geben und vortheilhaft die wichtigsten Bedingungen einzuwirken, welche in der wirtschaftlichen Reformpolitik der deutschen Reichsregierung ihren Ursprung finden. So veröffentlicht das seitdem das Kanalschiffangehänge-Veranstalt Nachrichten „The British Trade Journal“ in einer seiner letzten Nummern einen Artikel, welcher das Aufklicken mehrerer neuer Industriezweige in unserem Vaterlande konstatiert unter dem ausdrücklichen Vermerke, daß diese erfreuliche Thatsache als Folge des neuen Zolltariffs betrachtet werden müßte. Mit bezüglicher Bezugnahme auf englische Verhältnisse wird des Aufschwunges der deutschen Industrieerzeugnisse gedacht. So lange Autogener oder Zementfabriken jenseit der deutschen Grenzen eingingen, wurden solche von Dunde importirt. Vor etwa dreißig Jahren je auf Autogenen ein Zoll gelegt und nur das Rohmaterial freigelassen. Seitdem sei dieser Industriezweig in Deutschland in Aufnahme gekommen und habe sich seitdem auf das geschäftliche entwickelt, selbständig zum Nachtheil des Dunters Exportgeschäftes. — Wie der nächsten englischen Engländer über den Eintritt Hamburgs in den Reichs-Zollverein urtheilt, geht aus derselben Nummer des „British Trade Journal“ hervor, welche als unauflösliche Folge des Hamburger Zollschlusses hinweist, daß die etwa 40000 Köpfe jährliche Bevölkerung des Hamburgischen Gebietes von jenem Augenblicke an als Konsumtoren auf dem deutschen Markte erscheinen werde, statt wie bislang den englischen Markt in Bezug auf zu sehen.

Dem Reichstage wird nunmehr, nachdem der Antrag der polnischen Fraktion in Betreff der Anwendung der polnischen Unterrichtssprache im Abgeordnetenhaus erklärt worden ist, der „Pol. Ztg.“ zufolge der Antrag der russischen Fraktion in Betreff der polnischen Sprache vor Gericht zu stellen; denn die Fraktion hat einstimmig beschloßen, daß der von dem Reichstagsabgeordneten von Gurlinski gestellte Antrag, welcher sich auf die Berücksichtigung der polnischen Sprache vor Gericht bezog, an den Reichstag gerichtete werden solle, sobald im Abgeordnetenhaus der Antrag in Betreff der Unterrichtssprache seine Erledigung gefunden habe.

Aus der Rede des Herrn Léon Say, welche das Journal des Debats heute im Vortrags wiedergibt, entnehmen wir noch folgende Stelle über die ausstehende Politik: „Es ist allerdings wahr, mit Beginn uns in einer schwierigen Lage. Es giebt eine Politik, welche sich wenig mit äußeren Dingen beschäftigt, welche sich nicht für das interessiert, was jenseits unserer Grenzen geschieht und sich nicht genug um die Erhaltung unserer Stellung im Ausland kümmert. Dies ist ein Unrecht, es ist ein großes Unrecht, welches unvollständigen Folgen haben kann. Wir müssen alle unsere Väter aufzurichten, wir müssen eine Politik unternehmen, die darin besteht, alle Theile der Welt im Auge zu behalten, und die großen Völkerherrscher im Austausch durch die Beziehungen zwischen ihnen Mitbürger daselbst und denen,

die ausgemergelt sind, zu erweilen. Man sagt, Großbritannien bestehe in der Welt ein größeres Großbritannien, als das vereinigte Königreich; auch wir haben ein größeres Frankreich, als unser Frankreich ist. Unser Frankreich ist nicht nur dasjenige innerhalb unserer Landesgrenzen, die Franzosen haben sich in diesem Welttheile natürlich für ihren unsere Sprache, sie theilen unsere Anjüngungswiese, was Handel und Gewerbe betrifft, sie verfolgen dieselben Ziele und bleiben unserer Gemüthsart treu; darum müssen wir mit dem großen auswärtigen Frankreich im unangelegenen Vertheil stehen.“

Die russischen Militärlisten befähigten die öffentliche Aufmerksamkeit wieder in einem Maße, welches erkennen läßt, daß ihre Fähigkeit neuerdings eine rühligere geworden ist. Die Nachrichten von wichtigen Entschloßungen mehrten sich, trotzdem die Beschränkungen darüber wichtigst für sozium das Geheimnis zu wahren bemüht sind. Wie man der „M. Z.“ von zuverlässiger Seite bemerkt, soll man in der vorigen Woche in Petersburg sogar eine vollständige Dynamit-Verfälschung entdeckt haben und es wird hinzugefügt, es unterliege keinem Zweifel, daß die Militärlisten wieder einen großen Gemaltheit geplant gehabt hätten. Das Mißgelingen, was man gefürchtet, waren mit Sprengstoffen gefüllte Hüte, offenbar dazu bestimmt, in Mostau oder bei dem Krönungsfeste angemessen zu werden. Um letzteren fünf authentische Details über ihren Jang noch unbekannt; man weiß nur, daß mehrere Verhaftungen in Folge dessen vorgekommen sind, und daß die Aufdeckung dieser Verhältnisse von Seiten der gemeinen Polizei in so überaus geheimer Weise herbeigeführt worden ist, daß von gegnerischer Seite an irgend einen Verräther gar nicht zu denken war. Auch in dem Jahre sind neuerlich abermals Anzeichen nichtöffentlicher Propaganda konstatiert worden, welche beweisen, wie hartnäckig sich das Gift aller Unterthänigen und aller Wachsamkeit zum Trost im Organismus des russischen Staatskörpers erhält.

Einem ersten Schritt nach auf das fortwährende Wert der Konsolidierung des europäischen Friedens gestattet die Thatsache, daß die Umtriebe des Panislausimus unter den staunmüthigen Völkern der Balkanhalbinsel fast ganz und gar aufgehört haben, während sonst im diese Jahreszeit das Gegenstück der Fall zu sein pflegte. Die tonangebenden Persönlichkeiten des Mostauer Centralcomittees sind augenblicklich dahin verständigt worden, daß das Kabinett von St. Petersburg nicht mehr gewonnen ist, seine aufrichtig friedliebenden Intentionen durch Schürung der Gegenseitigen politischer und konfessioneller Natur auf einem so unzulässigen Boden, wie jener der Balkanhalbinsel ist, paralytisiren zu lassen. Ueberrisngs mag auch der Tod des alten Intriganten und Deutschesaffers Gortschakoff auf die panislausischen Heißhühner deprimirend gewirkt haben. Ihre Verbindungen mit den Hofkreisen und dem altrussischen Beamtenthum sind seitdem vollends einjüngig gelöst.

Verminichte Nachrichten.

Berlin, den 30. März. (Antiklische) Se. Majestät der König haben allergnädigst geruht: den Ministerialrath A. D. Dr. jur. Heinrich Ludwig Ernst Dietrich in Albenried zum Senator des Kreis Albenried, den Ministerialrath Hermann von Erlangen und den Gerichts-Assessor Ernst zu Staatsanwalter, den ordentlichen Professor an der Universität in Königsberg Dr. Dr. Heinrich Weber zum ordentlichen Professor an der Königl. Preussischen Hochschule in Berlin, und den ordentlichen Professor an der Universität in Gießen Dr. Friedrich Wilhelm zum ordentlichen Professor in der medizinischen Fakultät der Universität Marburg zu ernennen.

Se. Majestät der Kaiser, dessen Befehle nach einer guten Nacht ganz vortrefflich ist, nahm gestern Mittag die Nachträge der Hofmarschälle entgegen, ertheilte dem Militärbevollmächtigten bei der russischen Hofschaff, General-Major Fürsten Dolgoruki, eine Audienz und empfing den Besuch des Prinzen Adolph, welcher in Folge seiner Ernennung zum Juremte von der Hofschaff arbeitete der Kaiser noch mit dem Chef des Militärkabinetts, General-Adjutant von Albedyll. — Der Kronprinz nahm vorgestern militärische Meldungen entgegen, empfing um 11 1/2 Uhr den Ober-Stubarranz Dr. Friedel und um 12 1/2 Uhr den Chef des Generalstabes des 15. Armeevors, Oberst von Winterfeldt. Um 4 1/2 Uhr Nachmittags hatte der Staatsminister Graf v. Haykelt die Ehre des Empfanges. — Die Kronprinzessin besuchte gestern Vormittags das katholische Krankenhaus in der Großen Hamburgerstraße. — Der Prinz und die Prinzessin Wilhelm werden vorläufig noch nicht wieder nach Potsdam überrieden, vielmehr haben dieselben erst vorgezogen, wo ihre bisher im Parkterre gelegene Wohnung mit der Hofzollernwohnung des Berliner Schlosses vertauscht. Dieser Wechsel wird durch den Gesundheitszustand der Prinzessin Wilhelm bedingt.

Kiel, 30. März. Der Chef der Admiralität, v. Caprioli, ist in der Nacht hier eingetroffen. Derselbe empfing heute Morgen die Stabschiffiere und besichtigte dann mit dem Viceamiral Bach und dem Kommandanten von Kiel, Generalmajor Grafen v. Hardenberg, die Matrosenkolonien, das Seebatalion und die Werftdivision.

Am 3. April nimmt der Reichstag seine Arbeiten wieder auf; gleich auf der Tagesordnung der ersten Sitzung steht die Holzgollvorlage; es wird sich daran alsobald die Beratung der Generaloberungsanträge und weiter soamt die des Kranken- und Nachtragsantrags, der Justizreformvorschläge, des Nachtragsantrags für das Reichstagsgebäude und einer Reihe wichtiger Anträge aus dem Hause anschließen. Den Reichstag zur Vermeidung der Berührung gemacht werden, den Reichstag zur Vermeidung des Staats für 1884/85 zu Gegenstände, die den Reichstag nach seiner Wiedereröffnung beschäftigen werden, legt, wie überaus bedeutungsvoll der jetzt beginnende Abschnitt der Session ist.

Nach übereinstimmenden Zeugnissen hat, wie der Minister des Innern in einer den Vordereinsicht ungenügenden Situationsberichterstattung vom 11. d. M. äußert, die Colonie Wilhelmsland über welche inwischen S. Kaiser, und künftighin der Kronprinz als Protectorat übernommen hat, ungeachtet der kurzen Zeit ihres Bestehens sehr günstige Erfolge erzielt und zu benutzigen Vorkommen, auf welche sich ihre Wirtschaft bezieht, zu einer wesentlichen Verminderung des Budgetausfalls beigetragen. Insbesondere hat sich die Beschäftigung mit ländlichen Arbeiten als ein vorzügliches Mittel erwiesen, um die Colonie zu beleben und zum größten Theile auch geistig und körperlich heranzureifen Menschen werden zu regelmäßiger Arbeit zu gewöhnen, sobald die Weidwirthschaft nach wenigen Monaten mit der begründeten Hoffnung einer dauernden Beförderung anderer Arbeitsverhältnissen hat überwiegen werden können. Der starke Zubruch zu der Colonie bemerkt zu gleich, einem wie großen Bedürfnisse dieselbe entzogenkommen

Mittheilungen

Sandwirthschaft, Gartenbau und Hauswirthschaft.

über

Wir sind heute in der Lage unsern Lesern die erfreuliche Mittheilung zu machen, daß es und gelungen ist, für die Bearbeitung der landwirthschaftlichen Beilage nicht nur noch mehrere wissenschaftliche Kräfte zu gewinnen, sondern auch die Unterstützung mehrerer der bedeutendsten Praktiker unserer Provinz zu gewinnen erhalten zu haben. Dadurch wird uns die Gewissheit gewährt, daß nach beiden Richtungen hin die landwirthschaftlichen Mittheilungen Hervorragendes bringen werden.

Landwirthschaftliches Versicherungswesen.

(Schluß.)

B. Hagel-Versicherung betreffend.

1. Seit einer langen Reihe von Jahren strebt man eine Verbesserung und Consolidirung des Hagel-Versicherungswesens an, doch ist die Landwirthschaft noch heute nicht von dem Zustande tiefes Versicherungsweises befreit. Vieles ist für die Errichtung einer großen öffentlichen Hagel-Versicherungs-Anstalt das Wort geredet worden und neuerdings drängt man immer mehr dahin, weil der Landwirth glaubt, daß sein Interesse hierdurch, sowohl in Betreff der Grundlagen und Bedingungen für die Viehverversicherung als auch hinsichtlich der Prämienleistung, am meisten werde gefördert werden.

Schon im Jahre 1866 hatte der hiesige landwirthschaftliche Kreis-Verein in diesem Sinne einen Beschluß sowohl in Bezug auf die Hagel- als auch auf die Viehverversicherung gefaßt und sich in dieser Angelegenheit unterm 18. October 1866 an den General-Director der Land-Feuer-Societät, Herrn von Hülsen hieselbst, mit dem Ersuchen gewendet, sich für diese Angelegenheit interessieren zu wollen, da der Verein der Ansicht war, daß eine öffentliche Hagel- und Viehverversicherung am besten und billigsten in Anbahnung an die bestehenden Provinzial-Feuer-Societäten in Preußen sich werde einführen lassen.

Herr von Hülsen, welcher den Wünschen des Vereins ein wohlwollendes Entgegenkommen schenkte, hat sich beim auch in dankenswerther Weise eingehend mit der Sache befaßt, im Jahre 1868 dem Provinzial-Landtage hiesiger eine Vorlage gemacht, die jedoch, obwohl eine große Anzahl von Deputirten und Landwirthern für dieselbe eintrat, leider nicht zu dem erhofften Ziele führte.

Auch hat, soviel bekannt geworden, der landwirthschaftliche Verein Provinzial-Vereinigungen in gleicher Absicht, wie der hiesige Verein sich an den genannten Herrn General-Director von Hülsen gewendet.

In der neueren Zeit tritt der Gedanke an Bildung öffentlicher Hagel-Versicherungs-Anstalten auch in außerpreussischen Staaten hervor und scheint man hier namentlich in Bayern so weit vorgedrungen zu sein, daß für die nächste Landtagssession dort die Beratung eines bezüglichen Gesetzentwurfs in Aussicht steht. Das General-Komitee der landwirthschaftlichen Vereine in Bayern hat nämlich unter Theilnahme seines Ehren-Präsidenten, des Bringen-Untwiz, in der Sitzung am 8. Januar c., welcher auch mehrere hiesige Staatsbeamte beiseßen, einen Gesetzentwurf über Hagel-Versicherung befaßt offen und denselben dem Minister des Innern überreicht.

Der Entwurf lehnt sich im Wesentlichen an einen solchen des Regierungs-Director v. Jockbauer aus dem Jahre 1880 an und wird es nicht bezweifelt, daß der Landtag in der nächsten Session sich hiermit befaßt wird. Die Versicherung soll auf Gegenzeitigkeit beruhen, sich auf das ganze Königreich ausdehnen und die Verwaltung der Anstalt der königlichen Brandversicherungs-Kammer unterstellt werden. Die Frage, ob Prämie oder Freiwilligkeit zur Versicherung, blieb vorläufig noch unentschieden.

Esseu ist neuerdings in Vorkriegs- und zwar in Steiermark, die Landwirthschaft an die Realisirung des Projektes der Einführung einer allgemeinen obligatorischen gegenzeitigen Hagel-Versicherungs-Anstalt herangetreten und haben sich namentlich die Bezirks-Vereinigungen von Graz und Windisch-Graz mit der Frage beschäftigt und eine Petition, welche ein eingehendes Programm für die Durchführung der Idee enthält, an den Landes-Ausschuß für Steiermark gerichtet. Man ist hierbei der Ansicht, daß die Hagelversicherungsbeiträge von den Steuer-Ämtern mit dem Steuern erhoben, die versicherten meteorologischen und kulturellen Unterrichts von Ober-, Mittel- und Unterstudienarbeit frei ohne Sperrigkeiten werden berücksichtigt werden können und die Verwaltung einen großen Kostenaufwand nicht verursachen werde.

Die in Preußen laut gewordenen Stimmen scheinen Provinzial-Anstalten mit einer Kontrolle in Berlin ins Auge zu fassen und glauben, daß vielleicht die Umwandlung der jetzt bestehenden größten gegenzeitigen Hagel-Versicherungs-Gesellschaft in eine öffentliche das Ziel am besten werde erreichen lassen.

So wie die Sache liegt, könnte der landwirthschaftliche Kreis-Verein Vergebung nur den Wunsch an den Deutschen Landwirthschaftsrath richten: im Interesse der Landwirthschaft die Errichtung einer öffentlichen Hagel-Versicherungs-Anstalt in die richtigen Wege zu leiten.

2. Die von Gegenzeitigkeit- und Aktien-Versicherungs-Gesellschaften im Jahre 1881 gezeichneten Hagel-Versicherungen belaufen sich über 1/10 Milliarden Mark, wovon die größere Hälfte von den Gegenzeitigkeit-Gesellschaften übernommen worden war.

Von letzteren hatte die Norddeutsche Hagel-Versicherungs-Gesellschaft in Berlin, welche sehr an Ausbreitung und Theilnahme gewonnen hat, allein über 300 Millionen gezeichnet.

Die schweren Schäden des Jahres 1881 haben vielen Gesellschaften empfindliche Verluste bereitet und mögen in Folge dessen auch mannigfach Prämien-Erhöhdungen und Zurückziehungen aus je entern vom Hagel heimgeschickten Gegenden stattgefunden haben.

Nicht so ungünstig ist das Jahr 1882 verlaufen, obgleich auch in diesem zum Theil erhebliche Schäden stattgefunden haben.

3. In Anknüpfung an Vorstehendes möge hier noch eine Zusammenstellung über Grund-Kapital, Dividenden und Kurse fol-

gender Aktien-Gesellschaften nach einem Kurzzettel vom Januar c. Platz finden:

	Aktien.	Einzahlung		Dividende		Kurse.
		1880	1881.	1880	1881.	
Berliner	1000 ÷ 3000	1/5 = 600	5	10	570	
Gilberfelder	1000 ÷ 3000	1/5 = 600	0	0	450	
Silber	6000 ÷ 1500	1/5 = 300	0	0	—	
Magdeburger	6000 ÷ 1500	1/5 = 300	0	0	—	
Union	5012 ÷ 1500	1/5 = 300	0	0	243	
Preussische in Berlin	1500 ÷ 1500	1/5 = 300	0	0	—	

Die „Berliner Gesellschaft“ hat pro 1882 mit einem Ranke von 14000 Mark abgeschlossen, das aus der Reserve gedeckt worden ist. Da das Statut vorschreibt, daß, so lange ein Reservefonds vorhanden, kein Gewinn gemacht werden sein oder nicht, 5 % Actienzinsen bezahlt werden müssen, so sind noch 30000 Mark hierfür, also zusammen 44000 Mark dem Reservefonds pro 1882 entnommen worden.

Die „Union“ hat 1882 mit einem Gewinn abgeschlossen, welcher der Gesellschaft gestattet 110000 Mark zur Bezahlung der Unterbilanz aus 1881, 75000 Mark als 5 % Dividende an die Actionaire und 37000 Mark zur Bildung eines neuen Reservefonds zu verwenden.

Nach einem in einem öffentlichen Blatte aus Wittenberg in Schlesien enthaltenen Artikel soll von der „Preussischen Hagel-Versicherungs-Gesellschaft zu Berlin“ im Jahre 1882 bei Regulirung von Schäden: von 100—600 Mark keine Zahlung geleistet worden sein, aus welchen Gründen, wird nicht mitgeteilt.

Es darf angenommen werden, daß die zu erwartende Reichthums-Veränderung der Interessen des versicherten Publikums auch für diesen Zweck des Versicherungswesens die nötige Förderung angedeihen lassen wird.

C. Viehverversicherung betreffend.

Das Versicherungswesen ist im Allgemeinen noch ziemlich unentwickelt und bietet es große Schwierigkeiten für eine Versicherungs-Anstalt, die richtigen Grundlagen zu finden. Es bestehen eine große Menge von Versicherungs-Gesellschaften aus verschiedenen Vereinen, die wegen ihrer geringen Ausdehnung und ihrer hohen Prämien nicht prosperiren können. Man findet den großen Grundbesitz an diesem Versicherungswege fast gar nicht betheiligt, ja es ist sogar die Betheiligung der kleineren bäuerlichen Wirthe im Allgemeinen eine geringe. Und doch ist die Viehverversicherung für so viele Landwirthe von so großer Wichtigkeit.

Für das Gedeihen der Viehverversicherung wird es vor Allem darauf ankommen, richtige Grundregeln für dieselbe und eine der Eigenartigkeit dieses Versicherungsweiges entsprechende Organisation zu finden und möchte hierauf nur mit Ausficht auf Erfolg zu rechnen sein, wenn das königliche Ministerium für Landwirthschaft die Sache in die Hand nehmen wollte.

Vielach scheint bei den verschiedenen Versicherungs-Anstalten und namentlich bei den Vereinen darin gefehlt zu werden, daß man bei Bemessung der Prämien mehr oder weniger nur die Gattung der Tiere (Pferde, Hornvieh, Schafe, Schweine pp.) ins Auge faßt, während sich für eine jede derselben wieder eine Anzahl Klassen, nach Gebrauchszweck und Benutzung, nach Alter, nach Pflege und Unterhaltung, unter Umständen sogar nach Rasse erforderlich macht. Eben so wird oft, besonders bei Vereinen, die sich theils auf einzelne Arten, theils auf einzelne Kreise oder einen Regierungsbezirk beschränken, dadurch eine Unrichtigkeit geschaffen, daß man die Beiträge zu den Schädenverträgen nicht nach der Gesamtheit Vieh-Versicherung und dem Verhältnis, welches hierin für die einzelnen Tiergattungen gegeben ist, aufbringt, sondern den Versicherten die Deckung der Schäden für jede einzelne Tiergattung getrennt aufstellt, was zur Folge hat, daß bei einer Gattung, die in der Versicherung gering vertreten ist, jenseits ganz erhebliche, von der Versicherung abschreitende Beiträge erhoben werden müssen.

Der Mangel keiner Versicherungs-Anstalten pp. durch eine zweckmäßige Organisation und durch eine ausgleichende centrale Verbindung auszuheben, würde wohl, namentlich für die so kleinen Kreise, für die mittleren und kleinen Landwirthe, sehr erwünscht und heilsam sein und sicher sehr dankbar anerkannt werden.

Es würde daher sich recht wohl die Bitte an den Deutschen Landwirthschaftsrath verdichten: bei dem hohen landwirthschaftlichen Ministerium zu Berlin im Sinne des Vorhergesagten vorstellig zu werden.

Der Einfluß des Futters auf die Milchproduktion.

(Von Prof. Dr. Richter in Halle.)

Dürfen wir auch voraussetzen, daß es keinen Landwirth, keinen Besitzer von Milchvieh gibt, welcher nicht von dem nahen Zusammenhange zwischen Futter und Milchproduktion überzeugt ist, welcher nicht sogar selbst die Beobachtung gemacht hat, daß bei verschiedenen Futtermitteln auch in differenter Weise auf die Milchproduktion sowohl nach Menge als nach Güte derselben einwirken, so dürfte es doch für manchen nicht unwichtig sein, einige genauere Anhaltspunkte über die einschlagenden Verhältnisse mitgetheilt zu erhalten.

Abgesehen davon, daß die Milchflüsse, wenn dieselben die höchste Produktion liefern sollen, eine gewisse Menge der einzelnen Nährstoffe, des Proteins, des Fettes, des stickstoffreichen Stoffes, im Futter erhalten müssen, sind es noch verschiedene andere Verhältnisse, von denen die Milch-Produktion bedingt wird. Verhältnisse, welche zum Theil in einem spezifischen Einflusse der einzelnen Futtermittel auf die Milchsekretion begründet und mehr oder weniger unabhängig sind von dem Gehalte der Futtermittel an wirklichen Nährstoffen.

Zunächst ist es gefahrte, über die Art und Weise, in welcher die Entziehung der Milch, die Milzung vorfallen im Enter der Kuh vor sich geht, einige Bemerkungen voranzuschicken, da mit diesen Verhältnissen die Milchsekretion selbstveränderlich in engem Zusammenhange steht. Die Entziehung der Milch findet in dem Enter oder richtiger gesagt, in den Milchdrüsen, statt, deren jede

zwei, eine rechte und eine linke, besitzt. Außerlich sind die Drüsen von einer Bindegewebschicht, von reichlichen Futterablagernungen und von der Haut umgeben, während die Trennung durch ein elastisches Band erfolgt, das Ligamentum suspensorium mammarium, welches zugleich zur Befestigung und zum Halte des Uterus dient. An der Unterseite jeder Drüse befinden sich zwei, seltener drei Ausführungsgänge, die sogenannten Striche oder Zigen, welche einen in die Milchdrüsen einmündenden Kanal besitzen. Die Milchdrüsen stellen einen Hohlraum dar, welcher sich in vielfacher Verzweigung in die Milchdrüsen fortsetzt und zur Aufnahme der in den letzteren gebildeten Milch dient. Die Drüse selbst wird durch das in ihr verlaufende Bindegewebe in größere Abtheilungen, die Lappen, diese wieder durch feinere Verzweigungen in kleinere Abtheilungen, die Läppchen getheilt. Letztere bestehen wieder aus Unterabtheilungen, den Drüsenkörnern, deren jedes schließlich nochmals in einzelne Zellen, die Bläschen, zerlegt werden kann, so daß also die Drüse, um es zu wiederholen, aus Lappen, Läppchen, Körnern und Bläschen besteht. Jeder dieser Theile besitzt einen Ausführungsgang, welcher sich mit demjenigen der anderen gleichen Theile vereinigt, um schließlich zu einem größeren Gange zusammenfließen, als Milchkanal in die schon erwähnte Öffnung zu münden.

Die Bläschen sind von einer feinen, strukturalen Membran umhüllt, welche auf ihrer inneren Oberfläche dicht mit Zellen, die wie Plattenepithelien gestaltet, besetzt sind. An der Membran breitet sich ein dichtes Netz von Blutgefäßen aus, welche ihren Zutritt aus einer Hauptarterie, der Schamarterie, erhalten, ihren Abfluß aber in die äußere Bauchhöhle ergießen. Die eben genannten Zellen sind es nun, in welchen die Bildung der Milch stattfindet, von wo aus die letztere durch die Ausführungsgänge in die Eiferne bezw. durch die Striche nach außen abgeleitet wird.

Die Art und Weise, in welcher die Milch in den Bläschenzellen entsteht, ist, wie wir voraussetzen wollen, eine noch nicht völlig aufgeklärt, trotzdem gerade in neuerer Zeit mannigfache Untersuchungen über diesen im höchsten Grade interessanten Punkt angestellt sind. Die älteste Ansicht, welche aber heute noch kaum noch Anhänger haben dürfte, ist die Entziehung der Milch als einen einfachen Diffusionsvorgang innerhalb der Milchdrüse auf, in der Weise, daß die Bestandtheile der Milch aus dem Blute durch die Bläschen in die Hohlräume der Milchdrüse diffundiren, „durchsickern“ und hierbei in die der Milch eigenthümlichen Stoffe, Fett, Käsestoff, Milchzucker u. s. w. vermischt werden. Gegen diese Auffassung spricht zunächst die Thatsache, daß worauf wir nachher noch eingehender zu sprechen kommen werden, das Futter nur einen indirekten Einfluß auf die Milchsekretion ausübt, daß, m. a. W. Worten eine durch verändertes Futter hervorgerufene veränderte Beschaffenheit des Milches noch nicht ohne Weiteres eine Veränderung in der Milchsekretion, ist es hinsichtlich der Menge oder des Fettgehaltes der Milch, bewirkt. Dann unterscheidet sich auch die Art der Milch wesentlich von der Blutflüssigkeit, dadurch, daß in der ersteren wie in den Geweben die Kalisalze, in der letzteren die Natriumsalze überwiegen.

Nach der am meisten vertretenen zweiten Theorie über die Milchbildung geht die letztere in der Weise vor sich, daß die Bläschenzellen des Plattenepitheliums während der Milchsekretion befähigt abgestoßen werden und in Fett u. s. w. zerfallen, einer „fettigen Degeneration“ unterworfen sind, wobei eine beständige Erneuerung der Zellen an Stelle der abgestoßenen stattfindet. Mit dieser Theorie steht die Beobachtung in Einklang, daß in der unmittelbaren und in der ersten Zeit nach dem Kalben entleerten Milch, dem sog. Kolostrum oder der Milchmilch, sich noch Körperchen mikroskopisch erkennen lassen, welche große Ähnlichkeit mit den Bläschenzellen der Milchdrüse besitzen und in welchen außerdem der Zerfall der letzteren in Fett u. s. w. zu verfolgen ist. Ganz neue Untersuchungen von Haidenhain in Dresden bestätigen in gewisser Weise die Degenerationstheorie, insofern dieselbe ebenfalls die Epitheliumzellen für das Material ansetzt, aus welchem sich ein Theil der fetten Stoffe der Milch bildet, jedoch nicht in der Weise, daß die ganzen Zellen abgestoßen werden, sondern daß nur die das Innere der Zellen ausmachenden hinterragenden Enden der Zellen der Umwandlung unterliegen. Während der Dauer der Milchsekretion schwellen die Epitheliumzellen an, werden cylindrisch und füllen sich an den genannten Enden mit Fetttröpfchen. Diese Enden werden dann abgestoßen und lösen sich auf, wobei einerseits die Fetttröpfchen frei werden, andererseits eine fortwährende Neubildung der Zellenmassen stattfindet.

Zu wiederum abweichenden Resultaten über die Natur der Körperchen, aus denen das Fett gebildet wird, ist Krauer in Leipzig auf Grund seiner Untersuchungen gekommen. Dieser Autor glaubt nämlich, daß die weißen Blutkörperchen sich in erster Linie an der Bildung der Milch betheiligen, und zwar deshalb, weil in einer in voller Thätigkeit befindlichen Milchdrüse die Blutgefäße nicht unmittelbar von den Wänden der Bläschenzellen in Verbindung sind, sondern sich zwischen diesen beiden Organen noch ein Zwischenglied, das Umpfahrgewebe, einschaltet, welches während der Zeit der Laktation dicht mit weissen Blutkörperchen gefüllt ist. Letztere diffundiren durch die Wandungen der Bläschenzellen in den Hohlraum zwischen denselben und verwandeln sich dabei in die spezifischen Milchbestandtheile. Als einen indirekten Weg für die Richtigkeit seiner Ansicht führt Krauer die Thatsache an, daß die weissen Blutkörperchen in erster Linie zur Ernährung des noch im Uterus befindlichen Fetus dienen, indem dieselben die Placenta durchdringen, daß aber, sobald die Geburt stattgefunden, dieser Weg verschlossen ist und die Blutkörperchen nun nach der Milchdrüse wandern, um dort in einer ganz ähnlichen Weise wie vorher die Ernährung des Neugeborenen fortzusetzen.

Man erzieht aus den im Vorstehenden gemachten Auseinandersetzungen, daß, mag man nun der einen oder der anderen Ansicht huldigen, die Entziehung der fetten Bestandtheile der Milch, namentlich des Fettes, des Käsestoffes, des Milchzuckers auf einer Umwandlung von Zellen oder diesen ähnlichen Gebilden beruht, daß also das Blut nur indirekt und mittelbar die Milchsekretion beeinflusst, von einer Diffusion der fetten Stoffe als

*) Aus der „Landwirthschaftlichen Post“.

1) soll kann die Rede sein kann. Hinsichtlich des Wassers wird man allerdings nicht umhin können, einen direkten Uebergang dieses Körpers in die Milchrisse, und zwar besonders während des Melkens, anzunehmen. Rechnet man nach Reischmann den Gesamtumfang eines frischen Euters in 6700 ccm oder rund 3/4 l, kann die Hörfülle, Milchrisse, (Hänge u. s. w.) zu 1 l, wäre also ein vollständig gefülltes Gut zu Zeit 3 l fassen. Da aber frischemilch die Röhre in der Regel auch bei einseitiger Melkung, mehr als die erwähnte Menge liefern, so geht daraus zur Evidenz hervor, daß ein Theil der Milch, und zwar höchst wahrscheinlich das Wasser, erst im Momente des Melkens aus dem Ute ausgeschieden wird. (Schluß folgt.)

Gartentalender für April.

Düggarten. Mit dem Verpflanzen, Beschneiden und Auspflanzen junger Hochstämme, Pyramiden- und Spalierbäume, wenn nöthig, fortzufahren. Noch immer trägt man Sorge, die Apfelfrüchte und Pfirsichspalier gegen Frost und Sonne zu schützen. Nur bei milder Witterung und nicht zu heißer Sonne nimmt man bei Tage die Schutzdecken hinweg. Sollten Bäume durch Frost gelitten haben, so schneidet man das beschädigte Holz bis auf das gesunde zurück und bricht die Fruchtknospen aus, damit sie wieder zu Kräften kommen. Sollen ältere Bäume umpflanzt werden, so muß das Holz gelassen und am besten durch Anstreichen in der Rinde; es dürfen aber niemals alle Äste des Baumes, sondern höchstens zwei gepflanzt werden, die übrigen erst dann, wenn der Pfropfreiser sich kräftig entwickelt haben — Obstkäme, welche trotz angemessener Pflege nicht zu Kräften kommen, sollten jetzt derjenigen Operation unterworfen werden, welche man als Verjüngung bezeichnet; man nimmt hierbei die ältesten Äste nach und nach weg und bildet aus den jungen Trieben eine neue Krone. Nur Kräftebäume vertragen diese Verjüngung nicht. Bei ihnen hilft man dadurch nach, daß man die Erde im weiten Umkreise um die Wurzeln herum (Erdbeide, Erdpflanzel) auflockert. Kräftige Stellen müssen bis auf das junge Holz ausgehauen und die Wunden mit Baummoos bedeckt werden. — Apfelfrüchte und Pfirsiche werden jetzt, da Blatt- und Wühlentropfen deutlich von einander zu unterscheiden sind, geschnitten, sie müssen in den ersten Jahren nach ihrer Veredelung stark beschneiden werden, wenn sie gelinde und kräftig bleiben sollen. — Während die Bäume nicht bei froher Witterung zu belüften. Nach etwaigen Nachschneitten ist ein Ueberprüfen vorzunehmen, um zu erfahren, wie die in vorigen Jahren abgesehenen Bäume jetzt man durch, und schneidet das Wühlholz über den Ästen schräg ab, wenn sie dem Augenschneide nach angemessen sind.

Bei jeder Witterung sind nun die Weinreife zu schneiden und die Reben aufzubinden.

Die Veredelung der Kirschen- und Pfämenbäume wird in den ersten Wochen beendet und steamt mit dem Kernobst der Anfang gemacht.

Gemüsegarten. Die warmen und halbwarmen Beete sind immer reichlicher zu lüften und zu begießen und von Unkraut rein zu halten. Von dem getriebenen Salat, den Radies, Corollen u. s. w. zieht man täglich die härtesten zum Verbräuche aus. Von den Beeten mit frühen Gekpflanzten nimmt man die feinsten, je oft und lange es angeht, bei Tage ganz weg, die geringere Witterung auch für die Nacht und legt nur Bretter oder Strochoben auf. — Mit dem Auspflanzen der frühen Gemüse wird der Anfang gemacht, wobei man keine Umlaufspitze zur Deckung bereit stellt. — Etwa in Topfen erogene Melonen und Gurkenpflanzen nehmen die abgemessenen Wühlbeete ein. — Die Ausfaat verschiedener Gemüse in's freie Land wird fortgesetzt, die früheren Saaten durchpflanz und bedeckt, die halbwarmen oder kalt erogenen Kesselpflanzpflanzen mit 30 cm Abstand verpflanzt. — Wiederholung der Ausfaat für Gekpflanzten von Blumenkohl, Kopfsalat u. s. w. — Noch werden frühe und mittelfrühe, in der Mitte dieses Monats späte Kartoffeln gelegt. — Wiederholte Ausfaat von Erbsen aller Art; die früh gelegten werden mit einem schmalen Häckchen bedeckt und später mit Reisen bedeckt. — Ende dieses Monats werden die ersten frühen Zwerghöhen gelegt, immer nur wenige Reihen auf ein Mal, aber in Zwischenräumen von 10 zu 10 Tagen. — In der zweiten Hälfte dieses Monats Anlage neuer Spargelbeete. Bei jeder Ausfaat ist zu merken: Die feineren Samen, des wens tiefer er in der Erde liegen, in lockerem Boden höchstens 1/4 cm, in schwerem 3/4 cm. Größere Samen werden 4—8 cm tief gebracht. — Erdereiben ein zu bedecken und bei trockener Witterung zu begießen.

Blumengarten. Die Beete mit Blumenwürbeln sind vorzüglich aufzulockern, Spazitäten und Narissen aufzubinden, die Beete zur Mittagzeit etwa zu beschatten. — Perennirende Pflanzpflanzen, Rosen u. s. w. müssen bedeckt und von Unkraut rein gehalten werden. Das Verpflanzen spätverbreiteter Gehölze kann zur Noth noch jetzt ausgeführt werden; mit Radelhöhen warte man, bis sie in den Fried kommen. — Die Triebe von warm gebaltenen Georginrhollen werden fortwährend abgenommen, in kleine Töpfe gestellt und beifalls des Anwachsenden auf gut bereiteter Gartenerde gepflanzt, Topfneßen spätestens zu Ende dieses Monats mit frischer nahrhafter Erde angepflanzt. — Die zur Samenzeit bestimmten Primeln und Anzelen werden ausgezeichnet und um ihnen ihren Frühlingszeit der eulentriebe ausgebrochen. — Die zum Auspflanzen bestimmten Georginrhollen werden in Töpfen etwas angezogen, als sie in das Land kommen, da sie dann 3—4 Wochen früher blühen. Anzelen, Gladiolen, Dickschnäbeln, Tigridia u. s. w. werden auf sonstige reichliche Gartenerde gelegt. — Alle Blumenbeete sind sorgfältig zu bedecken, zu lockern, von Unkraut rein zu halten. — Von den meisten Stubengewächsen kann man jetzt Stecklinge machen.

Tagdentalender für Monat April.

Nach preussischer Gesetz. Schießzeit nur für Auer, Birk und Fasanenbühne, Schnepfen, Trappen, Cumpff- und Wasserreiher mit Ausschluß der Enten; Schießzeit für alle übrigen Vögel im März, doch mit Hinzunahme der Enten. — Die Fischschneise ist für die Provinz Sachsen durch Bekanntmachung des Regierungspräsidiums vom 10. April bis 9. Juni festgesetzt (ebenso auch in anderen Bundesstaaten). Den Interessenten wird eine Mitteilung der näheren Bestimmungen und einer Bekanntmachung willkommen sein. 1. Diebes gilt für jede Art des Fischfangs mit Ausnahme des Fanges in den Forellengewässern der Grafschaft Wernigerode und des Borethales; doch kann der Betrieb der Fischerei ausnahmsweise gestattet werden. 2. Anträge auf Ertheilung solcher Erlaubnisse sind in den

Städten an die Polizeiverwaltung, auf dem Lande an die Landräthe zu richten. 3. Die Erlaubnisse sind nur an gewerblich betriebene Fischer, nicht an Liebhaber des Fischfangs zu verleihen, und auch in jenem Falle nur jedem einzelnen Fischer persönlich (hierin eine Aenderung gegen früher, wo Kollektivverleihungen statt fanden). 4. Fischereipächter haben die Einwilligung der Eigenthümer bei Einholung der Erlaubnisse nachzuweisen. 5. Die Erlaubnisse sind nur für Mittwoch, Donnerstag und Freitag jeder Woche ertheilt. 6. Die Anwendung solcher Fangmittel, welche die junge Fischzeit schädigen können, ist während der Schießzeit verboten; namentlich werden fängige Vorräthchen, ebenso Schwimmböden oder am Ufer oder im Flußbett befestigte Netze oder Reusen in der Regel nicht zugelassen. 7. Die Erlaubnisse sind widerruflich ertheilt und können sofort entzogen, die mit verbotenen Geräthen oder an Schontagen fischen.

Vogelkalendar für Monat April.

Der April ist unter normalen Verhältnissen derjenige Monat, in welchem die meisten Strichvögel zu sich zurückkehren. Der Rücktritt vertheilt sich, wenn keine außergewöhnlich günstige oder ungünstige Witterung eintritt, ziemlich gleichmäßig über den ganzen Monat. Für unsere Gegenden kommen hauptsächlich folgende Vögel in Betracht, wozu wir nach den früher genannten Autoritäten Raumann, Waldhaus, Wimmer) den aus langjährigen Beobachtungen abgeleiteten Durchschnittstermin der Rückkunft in Klammern beifügen: Baumweiser (4 April), Kranich (10), Schwarzkehlchen (12), Weihenlaubsänger (13), Wintergrün (13), Rauchschwalbe (14), Hebe Nachtigale (15), Wintergrün (17), Gartenvogel (17), Dorngrasfink (18), Nachtigal (19), Braunkehlchen (20), Trauerschwärzchen (21), Urdolman (21), Wendebald (22), Blattsänger (23), Kuckuck (23), Hauschwalbe (25), Uferschwalbe (25), Gartenschneise (28), Schilfrohrsänger (29), Leichfrohrsänger (30), Heuschreckenvogel (30).

Da der März in diesem Jahre einen so abnorm winterlichen Charakter hatte, — das Thermometer ist an ungeschützten Stellen des Nachts theilweise bis unter 20° C. gesunken! — so werden voraussichtlich, wenn nicht der April in dieselben Zustände tritt, jetzt auch viele Vögel antommen, die sonst schon im März zurückgeführt wären, aber häufige Fälle wärdoch süßlichen Verhältnissen vorerst noch fern gelassen sind. Die während des März schon bei uns verweilten, haben von Hunger und Frost schwer leiden müssen. Mehrfach wird berichtet, daß man sich genöthigt sah, hier und da mehrere Futterplätze für die Vögelchen einzurichten; ja von anderen Seiten verläutet, daß viele Vögel sogar wegen mangelnder Nahrung und Wärme umgekommen sind — ein Schicksal, das namentlich die weniger winterfesten Vögel betroffen hat.

Wie im vorigen Monatskalendar, so können wir auch diesmal wieder von einem verhältnißmäßig seltenen, aus dem Norden gekommenen Gatt beichten, der in unserer Provinz beobachtet wurde. Auf der Obhe wohnende Biederig und Gervisch unweit Wagbeurg wurde ein Paar der Penelope-Ente (Pheasant, i. Pheasant) erlegt. Das Weibchen erreichte eine Länge bis etwa 47 cm bei einer Flügelbreite von ca. 78,5 cm, das Weibchen bleibt etwas kleiner; letzteres ist auch in Gefieder und Färbung schwächer als ersteres. Die Heimat, wo sie brüten, ist Nord- und Nordwesteuropa (Dänemark, Scandinavien, Finnland, Lappland, Island u. a. nördliche Inseln); im Herbst zieht sie nach Deutschland, wohl auch bis zu Italien, um auf offenen, schieferen, mit Schilf u. ungenutzten Gewässern zu überwintern und Ende März oder Anfang April zurückzukehren. Der Name Penelope-Ente erinnert an eine nachklassische griechische Sage, nach welcher Penelope, die spätere Gattin des Odysseus, als Kind in Folge eines Drafelprozesses dem Wasserfode geweiht, jedoch von diesen Enten gerettet wurde. Die beiden anderen Namen haben ihren Grund in dem scheinbar oft wiederholten Ruf der Thiere beim Fliegen und in der eigenständigen Form des 14-fedrigen Schwanzes, in welchem jede einzelne Feder wieder früh ausgezogen ist.

Erblindung der Pferde. An den „Ansbacher landwirtschaftlichen Blättern“ wird von einem Nachmann darauf aufmerksam gemacht, daß bei der Weidung der Pferde so viele Nachtheile und Verfälle herbeiführende Erblindungen vorkommen in vielen Fällen zu vermeiden sei. Aus den dem Texte noch überall üblichen Ausfällen fallen bei dem Herausziehen des Hauptfutters den Pferden leicht die Grammen; die Augen, welche sich mit ihren Wimperhäuten festsetzen und eine tiefe Erblindung herbeiführende Entzündung verursachen, während dies durch die Einwirkung von Futtertheilen nach der Maulen vermieden werden kann. Um das aus den tierärztlichen Mafällen sich entwickelnde Schorf zu den Augen der Pferde schädliche Ammoniakgas zu binden, soll man nicht unterlassen, neben einer zweckmäßigen Ventilation des Stall (Stall) im Stall täglich 0,5 kg schwefeligen Schwefel zu streuen. Die Stallreiter sollen möglichst hoch vor den Wänden angebracht werden; bei niedriger von denselben angebrachten Reithen kann das Licht grell auf die Augen, bei fehlender Reithen immer nur auf eines derselben. Stellen die Pferde mit dem Schwanz gegen das Fenster, so sehen sie stets in das durch ihren eigenen Schatten veranlaßte Dunkel und werden durch das beim Hinanspringen grell auf die Augen fallende Licht jedesmal geblendet. Abgesehen von anderen Verletzungen der Augen, besonders durch die von rothen Insekten oft mit Verbeude über Hals und Kopf ertheilten Peitschenblöße, werden als besonders schädlich für die Augen die Schulerbe bezeichnet. Von Natur aus sind bei einer geraden Stellung des Pferdes seine Augen nach den Seiten zu gestellt. Trägt es Schulerbe, so wird es, um nur etwas zu sehen, zu einer fortwährenden naturwiderigen Richtung der Augen gezwungen.

Chesterläse-Vertheilung. Während dieser Räte vielfach in England und aus Ränichlich bereitet wird, macht man die besten Chesterläse, namentlich in Geshire und Gloucestershire, aus Schafwolle. Zu diesem Besufe wird die Milch von Wendenwelsen während der Nacht aufgefischt; im Sommer werden sogar die Wühlgräbe in einen Apparat gefist, in welchen beständige kaltes Wasser fließt. Am nächsten Morgen wird diefe Abmischung vorfichtig auf 28—30 Grad R. erwärmt und die Wölgenmittelf durch ein Sieb hingepaßelt. Man färbt man die Milch mit wenigst Dreiecks, das in einem Leinwandstücke eingekerkert ist, orangehell. Dann setzt man das Sieb, das das Gefäß und läßt es eine halbe Stunde ruhig stehen, bis die Milch gut geronnen ist. Daran schneidet man die Molken wie gewöhnlich ab und macht den Räte durch Formen, Salzen, Pressen und Trocknen fertig. Dieser feste Räte braucht ziemlich zwei Jahre zur Reife. Diefe Chesterläse haben meistens ein Gewicht über 100 Pfunde. Doch fertigt man sie auch ganz klein, mittels Druck in Forme einen eingepreßt, außerdem den Tammenpapier

ähnlich; diese werden Ananassläse, sind sehr beliebt und werden in großen Mengen exportirt. Hauptfachlich wird die Milch der Götterwölfe für Herstellung des Chesterläses verwendet.

Chloroformirung der Bienen. In England hat man mit Erfolg versucht, die Bienen in ihren Stöcken mit Chloroform zu betäuben, wenn man ihnen den Honig abnehmen will. Ein solcher Korb wird zur Abhaltung des Lichtes und der Luft mit einem Tuche behangen und das Chloroform eingeströfelt. Sobald man bemerkt, daß sich die Bienen ruhig verhalten, kann man je ohne alle Gefahr leicht in einen anderen Stöck überfliegen, welcher etwas luftig gestellt werden muß. In diesem erwachen sie am nächsten Morgen und ungeschwächt munter ihre neue Wohnung.

Mittel gegen das Schimmeln der Giggurven. Die Hausfrauen wissen recht gut, daß die Giggurven nicht selten vom Schimmel beunruhigt werden, wissen sich aber nicht zu helfen, indem Uebelstand zu beseitigen. Man gebe in ein Säckchen etwas schwarzes Senf, etwa 2 Loth, und lege dasselbe zu den Giggurven, die frisch und von jedem Schimmel befreit bleiben.

Fragen und Antworten.

Letztes V. — Ist Gerste, welche in voriger Ernte ausgewaschen war, noch als Saatgut brauchbar?
Gerade umso mehr braucht die Gerste durch das Auswaschen nicht gemindert zu sein. Auf einer landwirtschaftlichen Versammlung hat Antmann Friedrichs-Reinhold an, daß das ausgewaschene Saatgut bei trockener Einwirkung, wenn der Säuregrad nicht zu hoch übersteigt, als Saatgut zu verwenden ist. Die Brauerei hinsichtlich der Keimfähigkeit haben sehr vertheilte Resultate erhalten. Die Einen wollen keine feine feine verminderte Keimfähigkeit, die Andern das Gegentheil gefunden haben. In letzterer Beziehung führt u. Prof. Müller einen Bericht an, bei welchem von 1000 eingetrockneten Gerste im Durchschnitt 98 %, von ausgewaschenen Körnern (deren ausgezogene im getrockneten Zustande die Länge von 3—4 mm hatten) im Durchschnitt nur 45 % keimfähig erschienen. Die Anwendung ausgewaschenen Saatgutes als Saatgut im Allgemeinen nicht. In der That wird man sagen müssen, daß dieselbe immer nur ein Nothbehelf ist, wo taugliches Saatgut entweder nicht vorhanden oder so theuer ist, daß der hohe Preis ungefähr den Schaden gleichkommt, auf den man bei der Ernte unter Anwendung ausgewaschenen Saatgutes rechnen muß. Jedemfalls aber sollte der ausgewaschene Samen nicht bei der Anwendung werden, als man sich durch sorgfältige Proben von dem Grade seiner Keimfähigkeit überzeugt hat.

Frage II. — Wie vertheilt ich Niede, welche bei Anwendung von Fern-Baum in der Wärme erkrankten sind?
Sind die Niede frisch, so wischen sie u. A. der Behandlung bei der Ernte unter Anwendung ausgewaschenen Saatgutes wieder überworfen werden, indem sie dasjenige eine sorgfältige Keimfähigkeit eintreten lassen. Aber Vorsicht bei Anwendung des Niedere wegen der großen Erntschädlichkeit!

Eine spanische Feuersäure führt verschiedene Uebelstände der gewöhnlichen Nachtheile auf und wünscht ein Nachtheil doch empfinden zu haben.

Die von Anhängern der gewöhnlichen Nachtheile in der That nicht wegzulassen. Die schon länger bekannten Nachtheile ohne Todt werden neuerdings von Joh. Wittenbach, S. heb in Ludwigshafen a. Rh. verfertigt und in den Handel gebracht. Derselbe beilehen aus einem Heinen, leichtem, wahren und weiches, welches dem Honig auf das Del gelegt hat. Durch die Hitze der Streichholzmägen werden die erogene Theile der feinen, im Glasrohr stehenden Dämpfe zur Verjüngung gebracht, enthalten sich und brennen mit feiner Flamme. Jedem jaugt immer neue Dampfen an und bringt sie zur Verjüngung und Verbrennung. Das Dampfen Nächstlich aus sehr feinsten, reichlich zu empfinden. Selbst probirt haben wir dasselbe noch nicht.

Gastwirth D. — In welcher Weise reinigt man am zweckmäßigsten die Feuerungsapparate?

Man pflegt dazu ein Auspuffen der Ventilation, Ventilationelle u. mit Wasser oder auch mit Spülwasser in Anwendung zu bringen, welches bei dem Auspuffen in einem Behälter gesammelt, um die Ventilation von Dampf, wohl sowohl die aufsteigende, als auch die mechanisch fortziehende Kraft des letzteren auf die Umräumung zur Wirkung kommt. Es sind uns Dampfreinigungsapparate des Ingenieurs Einholte (Herrmann, H. Hebermann) mit dem Namen „Schäufel“ bekannt, die in einem Behälter die Luft durch ein feinstes Sieb nachdrückt wird. Derselben werden größer (schäufel) oder kleiner (tragbar, für die einzelnen Wirthschaften geeignet) angefertigt. Die beiden im Wesentlichen aus einem Heinen Dampf mit dem Schäufel, der die Luft durch ein feinstes Sieb hindurch in die entleerte Feuerung angeblasen wird, während man unter hohem Druck ein Dampfrohr durch die Ventilation, um die anstehenden Umräumung zu lösen. Dem Dampfrohr läßt man aus einem mit Kieselblau versehenen Wasserfass Wasser fließen, welches die Luft durch ein feinstes Sieb hindurch in die Ventilation und bläst schließlich mit dem bloßen Platzab eine Zeit lang Luft zum Ausströmen hindurch. Der Erfolg soll, wie angegeben, schnell und überaus schnell sein.

Wie vertheilt man den Hühnern die Vitellin? Diese Frage hat schon viel Kopfschmerz veranlaßt, ohne daß es sich je gelungener wäre, eine sichere, auf genügende Erfahrungen gegründete Antwort auf dieselbe zu geben. Unter den vielen theils janzwilligen, theils unangenehm Mittel, welche man in Vorschlag gebracht hat, um eine Henne am Brutten zu verhindern, kann das folgende wenigstens einigermaßen Anspruch auf Erfolg machen, welches wir der H. Hühnerzucht. Man legt die Henne unter einen Korb, der oben dicht, rund um aber mit etwa zwei Zoll auswendig nach außen offenen Seiten versehen ist und sich auf dem Hühnerboden auf den frei umher laufenden Hühnern befindet. Die letzteren werden die eingeperrte Henne bald von allen Seiten umfunden, dieselbe in beständige Laute verjagen und dadurch verhindern, daß sie in einigermaßen engen den Boden belästigen und sich niederlassen. Dabei fittet man dieselbe vorzugsweise mit Grünfutter und reich nur wenig Körner- und Weichfutter. Reichliches und oft erneuertes Krattfutter darf nicht fehlen. Nach einigen Tagen kann man dann die eingeperrte Henne wieder laufen lassen. Es wird aber immer noch einige Zeit anfallen, bis dieselbe wieder legt. Ein anderes, von einem norddeutschen Geflügelzüchter empfohlenes Mittel bezieht darin, daß man der brütwilligen Henne einen Strohhalm von der Größe einer halben Weidenrinde auf den Hühnerboden legt, welcher nach dem Auflegen der Henne auf sich fest verlegt, verläßt es das Nest und jagt sich von dieser, wenn auch leichten Bände zu befreien. Dieses gelingt ihm jedoch nicht; einige Tage gibt es die freie Weide, die fast los zu werden, dann erlegt es sich in den Korb und verläßt die Weidenrinde nicht. In dem von Dittel empfohlenen Verfahren ist jedenfalls das ein bis zweiwöchige Einperren der brütwilligen Henne wirksamer wie die innere Anwendung von Platina (Platinchlorid) in homöopathischer Dosis, welche mehr zweifelhafte sein dürfte, wenn Hühnerbrüter nicht, wenn auch die Henne keinen Schaden erleiden wird, aber davon besten kann, Aßen mit Erfolg ausströmen zu lassen, welche von dem Rath ertheilen, nur solche Hühnerzucht zu halten, welche gar nicht oder nur höchst selten brüten. a. B. Züchtung, Export, Hühnerzucht, und wenn man sich nicht auf die Hühnerzucht zu beschränken will, so ist es besser, die Hühnerzucht zu beschränken, welche wenig Freude verursacht.